



Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Arbeitshilfe

Impressum

Herausgeber

Deutscher Paritätischer
Wohlfahrtsverband Landesverband
Baden-Württemberg e. V.

Hauptstraße 28
70563 Stuttgart
Tel. 0711 2155-0
info@paritaet-bw.de
www.paritaet-bw.de

Autorin

Lisa Rühl,
Paritätisches Jugendwerk

Redaktionelle Mitarbeit

Barbara Brüchert,
Bereichsleitung
Jugend und Bildung
Michael Tränkle,
Bereichsleitung Soziale Rehabilitation,
Teilhabe und Inklusion

Satz und Gestaltung

Kreativ plus GmbH, Stuttgart
www.kreativplus.com
Titelbild: SolStock, iStock

© Deutscher Paritätischer
Wohlfahrtsverband Landesverband
Baden-Württemberg e. V.
Juni 2025

Finanziert durch das Ministerium für
Soziales, Gesundheit und Integration
aus Landesmitteln, die der Landtag von
Baden-Württemberg beschlossen hat.

Inhalt

Einleitung	5
Rechtlicher Rahmen	6
1. Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG)	6
2. SGB VIII	6
3. UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)	6
4. SGB IX	6
Barrieren identifizieren	7
Bauliche Barrieren	8
Personelle Barrieren	8
Finanzielle Barrieren	8
Kommunikative Barrieren	9
Soziale Barrieren	9
Angebotsspezifische Barrieren	9
Barrieren abbauen	11
Inklusive Kulturen schaffen	11
Inklusive Strukturen und Leitlinien etablieren	11
Inklusive Praktiken entwickeln	12
Umsetzung – Phasen im Index-Prozess	12
Gelingensfaktoren	14
Haltung und Kultur	14
Partizipation und Mitbestimmung	14
Bedarfsorientierung	14
Angebotsgestaltung	14
Menschen mit Behinderung als Teil des Teams	16
Barrierefreiheit	16
Kompetenzerweiterung	16
Kooperationen	16
Finanzierung	16
Feedback-Kultur	16
Öffentlichkeitsarbeit	16
Aktive Ansprache	16
Reflexionsfragen	17
Beispiele aus der Praxis	20
1: Inklusive JuLeiCa-Schulung der kit Jugendhilfe in Kooperation mit der Lebenshilfe	20
2: „Inklu Game“ und „Inklusion? Check!“ – Der Inklusions-Selbstcheck	23
3: Projektfachstelle Inklusion der Landesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendbildung Baden-Württemberg e.V. (LAGO BW)	25
Weitere Tipps und Materialien	29



*Inklusive Jugendarbeit
bedeutet Selbstbestimmung,
Partizipation und die aktive
Förderung von Teilhabe
aller jungen Menschen.*

Einleitung

Die gleichberechtigte Teilhabe von jungen Menschen mit Behinderung ist ein zentrales Ziel der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) und bildet damit einen klaren Auftrag an die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA). Inklusive Jugendarbeit bedeutet Selbstbestimmung, Partizipation und die aktive Förderung von Teilhabe aller jungen Menschen. Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit spielen dabei eine entscheidende Rolle, da sie maßgeblich zur Persönlichkeitsentwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit und ohne Behinderung beitragen.

Trotz dieses Auftrags stehen Fachkräfte und Ehrenamtliche vor strukturellen Hindernissen und Unsicherheiten, welche die inklusive Praxis erschweren. Fehlende Vernetzung vor Ort und geringes Wissen über die Lebenswelt von jungen Menschen mit Behinderung, unzureichende rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen sowie fehlende konzeptionelle Ansätze führen dazu, dass Angebote bisher nur selten auf die Bedürfnisse dieser Zielgruppe ausgerichtet sind. Insbesondere junge Menschen mit geistiger Behinderung werden noch zu selten erreicht.

Diese Arbeitshilfe gibt Anregungen, wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit trotz der bestehenden Herausforderungen zur Inklusion beitragen kann. Um den notwendigen Veränderungsbedarf zu verdeutlichen, werden zunächst die rechtliche Notwendigkeit sowie mögliche bestehende Hürden vor Ort benannt. Wie man den Inklusionsprozess konkret starten kann, wird anschließend anhand eines speziell für die Offene Kinder- und Jugendarbeit entwickelten Modells erklärt. Ebenfalls wichtig sind die Benennung von Gelingensfaktoren sowie Reflexionsfragen für das eigene Handeln und die Praxis in der Einrichtung. Zur Veranschaulichung, wie Projekte rund um Inklusion ins Rollen kommen und aussehen können, stellen verschiedene Stellen und Einrichtungen ihre Arbeit vor.

Dabei ist es wichtig, den Begriff Inklusion klar zu definieren: Während ein enges Inklusionsverständnis den Fokus ausschließlich auf Menschen mit Behinderung legt, betrachtet ein weites Inklusionsverständnis alle marginalisierten Gruppen intersektional. Für diese Arbeitshilfe wird der Fokus bewusst auf die Inklusion von jungen Menschen mit Behinderung gelegt. Ausgangspunkt dafür ist der große Bedarf aus der Praxis. Gleichzeitig wird an vielen Stellen darauf Wert gelegt, dass durch die Formulierungen alle diskriminierten Gruppen mitgedacht werden können.

Das Ziel einer inklusiven Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es, allen jungen Menschen Zugang zu ihren Angeboten zu ermöglichen. Bisher nicht mitgedachte Zielgruppen müssen identifiziert und bestehende Diskriminierungen abgebaut werden. Inklusion ist ein fortlaufender Prozess, bei dem die eigene Haltung sowie die Gestaltung der Angebote immer wieder unter die Lupe genommen und reflektiert wird. Die vorliegende Arbeitshilfe soll dabei helfen, inklusive Angebote zu etablieren, weiterzuentwickeln und Teilhabechancen für alle jungen Menschen zu schaffen.

Rechtlicher Rahmen

Verschiedene gesetzliche Rahmenbedingungen sollen den gleichberechtigten Zugang von jungen Menschen mit und ohne Behinderung zu Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gewährleisten. Das Ziel ist die aktive und gleichberechtigte Teilhabe aller Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die verpflichtend für alle Einrichtungen ist. Die wichtigsten gesetzlichen Vorgaben für eine inklusive Praxis sind folgende:

1. Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG)

Das 2021 in Kraft getretene Kinder- und Jugendstärkungsgesetz bildet die Grundlage für die gesetzliche Verpflichtung zur inklusiven Ausrichtung der Kinder- und Jugendhilfe. Die Angebote und Leistungen sollen inklusiv gestaltet werden, sodass alle junge Menschen und deren Familien die gleichen Zugänge und Rechte haben.

2. SGB VIII

Die verpflichtende inklusive Ausrichtung, die sich aus dem KJSG ergibt, wirkt sich auf mehrere Paragraphen im SGB VIII aus. Nach § 11 Abs.1 SGB VIII sollen die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Angebote für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderung sichergestellt werden. Daraus ergibt sich ein Anspruch auf gleichberechtigte Teilhabe und Partizipation. Bezüglich der Qualitätsentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit wird in § 79a SGB VIII geregelt, dass Qualitätsmerkmale für die inklusive Ausrichtung der Aufgabenwahrnehmung und die Berücksichtigung der spezifischen Bedürfnisse von jungen Menschen mit Behinderung von besonderer Bedeutung sind.

3. UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)

Die Vereinten Nationen haben bereits 2006 das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung (kurz UN-BRK) verabschiedet; in Deutschland ist es seit 2009 geltendes Recht. In den 50 Artikeln werden Möglichkeiten zur Realisierung individueller Lebensentwürfe und die Bereitstellung der dafür notwendigen Rahmenbedingungen sowie Unterstützungsleistungen gefordert. Alle staatlichen Stellen müssen sich daran halten.

4. SGB IX

Menschen mit Behinderung haben bei entsprechendem Bedarf Anspruch auf Leistungen zur Sozialen Teilhabe nach § 76 ff. SGB IX. Sie umfassen unter anderem Assistenzleistungen, Leistungen zur Mobilität und Hilfsmittel und müssen beantragt werden – im Falle von Kindern und Jugendlichen können das auch ihre Angehörigen beantragen. Die Leistungen zur Sozialen Teilhabe sind einkommens- und vermögensabhängig, sodass eine Prüfung stattfindet und sich der*die Leistungsberechtigte beziehungsweise die Sorgeberechtigten an den Kosten beteiligen müssen. Die Leistungen sollen ein gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft ermöglichen oder erleichtern.

Barrieren identifizieren

Durch ihre fünf Grundsätze bringt die Offene Kinder- und Jugendarbeit vieles mit, was für einen inklusiven Ausbau der Angebotsstruktur benötigt wird. Sie ist räumlich und thematisch offen für alle Besucher*innen und deren Interessen (Offenheit), die Teilnahme an Angeboten ist freiwillig (Freiwilligkeit), Kinder und Jugendliche stehen im Mittelpunkt und können Angebote aktiv mitgestalten (Partizipation), sie ist ressourcen- und lebensweltorientiert (Sozialraumorientierung) und fördert Gleichberechtigung (Geschlechtergerechtigkeit).



Die außerschulischen Angebote der OKJA fördern damit die Selbstbestimmung von jungen Menschen, was auch die Grundlage für eine inklusive Offene Kinder- und Jugendarbeit schafft. Dennoch gibt es Barrieren, die jungen Menschen mit Behinderung den Zugang zu den Angeboten der Offenen Kinder- und

Jugendarbeit erschweren oder unmöglich machen. Diese müssen zunächst identifiziert werden, bevor sie abgebaut werden können. Erst dann kann das Ziel des Aufbaus inklusiver Strukturen sowie der Selbstbestimmung von jungen Menschen mit Behinderung erreicht werden kann.



Bauliche Barrieren

Der Zugang zu Räumlichkeiten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist für junge Menschen mit Behinderung durch bauliche Eigenschaften oft nicht oder nur erschwert möglich. Auch Einrichtungsgegenstände können Barrieren darstellen. Solche Hürden können beispielsweise sein: Treppen und Stufen, Schwellen, schmale Türen, schmale Gänge, unebenes Terrain, zu hohe Schränke oder Schubladen.



Tipp

Gehen Sie einmal bewusst durch Ihre Einrichtung und betrachten Sie die Räumlichkeiten aus der Perspektive eines jungen Menschen mit Behinderung. Sie können die Begehung auch gemeinsam mit jungen Menschen mit Behinderung machen, um keine Details zu übersehen.



Personelle Barrieren

Sonderpädagogische Wissens- und Kompetenzvermittlung ist kein verpflichtender Bestandteil von pädagogischen Ausbildungen. Wenn Fachkräfte nicht gezielt Fort- oder Weiterbildungen in diesem Bereich absolviert haben, stellen fehlende Qualifikationen und damit fehlende Kompetenzen der Mitarbeitenden personelle Barrieren dar. Kostenfreie Unterstützung durch Assistenzkräfte erhalten junge Menschen nur für den schulischen Bereich. Nachmittags und für den Freizeitbereich können zwar Leistungsansprüche nach dem SGB IX bestehen, diese sind allerdings einkommens- und vermögensabhängig und Sorgeberechtigte müssen unter Umständen dazuzahlen.



Tipp

Um die fachlichen Voraussetzungen Ihres Teams überprüfen zu können, helfen folgende Fragen: Welche Qualifizierungen haben die Mitarbeitenden? Welche Kompetenzen werden für den inklusiven Ausbau der Angebote benötigt? Welche Fortbildungsbedarfe und -wünsche entstehen daraus? Und: wo finde ich passende Angebote? Auch ein Austausch mit Ansprechpersonen aus der Eingliederungshilfe vor Ort kann hilfreich sein.



Finanzielle Barrieren

Finanzielle Barrieren können auf beiden Seiten bestehen. Zum einen fehlen den Einrichtungsträgern oft die finanziellen Mittel, um Räumlichkeiten barrierefrei umbauen oder Einrichtungsgegenstände austauschen zu können. Auch Fort- und Weiterbildungen für Mitarbeitende sind nicht zuletzt eine Kostenfrage. Zum anderen gibt es mitunter speziell integrative oder inklusive Angebote, für die eine Teilnahmegebühr erhoben wird. Nicht jedes Kind oder jede*r Jugendliche*r kann das bezahlen. Und nicht jede Familie, deren Kind auf Assistenz angewiesen ist, kann sich diese für den Freizeitbereich leisten.



Tipp

Die Kosten seitens der Einrichtung sollten bei der Beantragung von Förderungen oder Zuschüssen nach § 74 SGB VIII oder bei Vereinbarungen nach § 77 SGB VIII für Ihr Angebot der Kinder- und Jugendhilfe berücksichtigt werden. Fördermittel durch verschiedene Stiftungen oder von Aktion Mensch können ebenfalls unterstützen. Der Servicebereich Fördermittelberatung des Paritätischen BW informiert im Newsletter regelmäßig über aktuelle Möglichkeiten.

Junge Menschen mit Behinderung und deren Sorgeberechtigte können je nach individuellen Voraussetzungen Leistungen nach dem SGB IX beantragen und zur Sozialen Teilhabe in Anspruch nehmen. Auch das Bildungs- und Teilhabepaket ist eine weitere Möglichkeit, sofern die Familie Bürgergeld oder Kinderzuschlag bezieht.



Kommunikative Barrieren

Sprache und verwendete Kommunikationsmittel können eine ausschließende Wirkung haben. Wenn Angebotsbeschreibungen, Werbung oder Informationen vor Ort nicht auch in Leichter Sprache und mit Piktogrammen verfügbar sind, sind sie für manche Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene nicht zugänglich. Auch die (digitale) Plattform, über die eine Einrichtung kommuniziert, kann entscheidend für die Zugänglichkeit sein. Junge Menschen, die weniger, anders oder gar nicht verbal kommunizieren (können), müssen bei den Angebotsplanungen ebenso mitgedacht und Möglichkeiten der Kommunikation geschaffen werden.



Tipp

Überprüfen Sie Ihre Kommunikationsmittel (Homepage, digitale und weitere Plattformen, Aushänge, etc.) auf deren Zugänglichkeit. Sind die Texte auch in Leichter Sprache verfügbar? Wie sind darüber hinaus die verwendeten Plattformen gestaltet (Schriftart, Piktogramme, Reize, etc.)? Gibt es non-verbale Kommunikationsmöglichkeiten, wie beispielsweise Symbolkarten oder eine Fachkraft, die Gebärdensprache beherrscht?



Soziale Barrieren

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderung werden beispielsweise durch die Beschulung in Sonder- und Förderschulen räumlich abgesondert, sodass ihre Sozialisierungsorte mitunter getrennt sind von denen ihrer Gleichaltrigen. Fehlende Berührungspunkte im Alltag und allgemeine Vorurteile führen zu sozialen Barrieren. Junge Menschen mit Behinderung können als Folge und ohne vorhandenes Konzept zu diskriminierungssensibler Gruppenarbeit bei Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von ihren Peers ausgegrenzt und diskriminiert werden.



Tipp

Thematisieren Sie diskriminierende Sprache und ausgrenzendes Verhalten in Ihren Räumlichkeiten, unabhängig von der Art der Benachteiligung. Es ist wichtig, eine inklusive und respektvolle Haltung vorzuleben. Zur Sensibilisierung eignen sich auch konkrete Angebote, die sich mit Diskriminierung und Chancengleichheit befassen.



Angebotsspezifische Barrieren

Anforderungen für die Teilnahme an Angeboten können Hürden darstellen. Wie und wo die Werbung geschaltet wird, wann das Angebot stattfindet, wie lange es dauert oder die erforderliche Mobilität legen indirekt fest, welche jungen Menschen als Zielgruppe angesprochen und definiert werden.



Tipp

Überprüfen Sie Ihre bestehenden Angebote: sind diese niedrigschwellig, barrierefrei und werden von jungen Menschen mit Behinderung genutzt? Wenn eine barrierefreie Umsetzung nicht möglich ist, versuchen Sie Alternativen zu schaffen. Das wird womöglich nicht immer gelingen, eine Sensibilisierung und inklusive Sichtweise beeinflusst aber die Planung der Angebote.



*Inklusion gelingt dann,
wenn alle eine Haltung der
Wertschätzung gegenüber
anderen Menschen entwickeln.*

Barrieren abbauen

Der Abbau von Barrieren und der Aufbau inklusiver Strukturen braucht Zeit. Es stellt keinen linearen Prozess dar, der zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen ist. Vielmehr soll eine Einrichtungskultur etabliert werden, in der sowohl die Einrichtung als auch die Angebote kontinuierlich auf ihre inklusive Ausgestaltung hin überprüft und reflektiert werden. Nur so kann Inklusion nachhaltig sichergestellt werden.

Doch wie können Barrieren nun konkret abgebaut werden? Für verschiedene Arbeitsfelder wurde der sogenannte „Index für Inklusion“ entwickelt. Er ist Orientierungsleitfaden und Instrument zur Selbstevaluation in einem. Auf Grundlage dieses allgemeinen Indexaufbaus sowie der praxisnahen Arbeitshilfen wurde der spezifische „Index für die Jugendarbeit zur Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung“ erarbeitet¹. Zentral ist dabei die Unterteilung in drei Bereiche: inklusive Kulturen schaffen, inklusive Strukturen und Leitlinien etablieren, inklusive Praktiken entwickeln. Diese stellen wir Ihnen im Folgenden näher vor.

Inklusive Kulturen schaffen

Ziel ist die Herstellung eines akzeptierenden, kooperativen und sicheren Klimas. Jede*r soll gesehen und wertgeschätzt werden. Gemeinsam werden inklusive Werte entwickelt, die alle Beteiligten (Mitarbeitende, Kinder, Jugendliche und Sorgeberechtigte) leben und weitergeben. Der Alltag und alle strukturellen Entscheidungen werden durch die inklusive Brille betrachtet und dahingehend analysiert.

Diese Ebene ist vermutlich die wichtigste und grundlegendste des Index und nimmt direkten Bezug auf die Kultur der Einrichtung. Inklusion beginnt im Denken und inklusive Maßnahmen haben das Ziel, Vielfalt und Pluralität als Normalität und Chance zu verstehen. Inklusion gelingt dann, wenn alle eine Haltung der Wertschätzung gegenüber anderen Menschen entwickeln. Durch die Schaffung von Berührungspunkten können

Unsicherheiten und Vorurteile abgebaut und Diskriminierung entgegengewirkt werden. Hierfür eignen sich beispielsweise Informationsveranstaltungen zur Aufklärung über Behinderungen, Sensibilisierungsstrategien wie Rollenspiele, Schaffung von Kontaktmöglichkeiten sowie konkrete Fort- und Weiterbildungen von Mitarbeitenden.

Inklusive Strukturen und Leitlinien etablieren

Diese Ebene beschreibt, dass Inklusion als zentrales Leitbild verankert und damit für die Planungen der Einrichtung handlungsleitend sein soll. Mithilfe von Leitlinien wird die Partizipation von jungen Menschen, aber auch von Mitarbeitenden gefördert. Ausschlussmechanismen soll vorgebeugt werden, indem das Leitbild alle Beteiligten miteinbezieht und erreicht. Ein inklusives Leitbild benennt klare Strategien für die Entwicklung hin zu einer inklusiven Einrichtung. Sofern für die Einrichtung bereits ein Leitbild besteht, sollte dieses auf die inklusive Ausgestaltung hin geprüft und gegebenenfalls ergänzt werden.

Verschiedene Maßnahmen fördern die Etablierung inklusiver Strukturen, darunter fallen beispielsweise die Bereitstellung von Informationen und Wegweisern in Leichter Sprache (gegebenenfalls auch Brailleschrift), das Hinzuziehen von Gebärdensprachdolmetscher*innen, Mobilitätshilfen, zielgruppengerechte Werbung für explizit inklusive Angebote und Einbeziehung des Sozialraums.

¹ Im Rahmen eines Praxisforschungsprojektes des Instituts für angewandte Sozialwissenschaften in Zusammenarbeit mit dem Kreisjugendring Rems Murr e.V. und dem Kreisjugendring Esslingen e.V. unter Leitung von Thomas Meyer und Christina Kieslinger.

Inklusive Praktiken entwickeln

Hier werden die ersten beiden Bereiche zusammengeführt. Es geht darum, Angebote und Aktivitäten zu entwickeln, die die inklusiven Kulturen und Leitlinien der Einrichtung widerspiegeln. Auch bestehende Angebote sollen überprüft und gegebenenfalls angepasst werden, um die Teilhabe aller jungen Menschen zu ermöglichen. Personenzentrierte Unterstützung soll aufgebaut und sichergestellt werden, um unter anderem auf die Bedarfe von jungen Menschen mit Behinderung reagieren zu können. Es kann ebenfalls hilfreich sein auf bereits vorhandene sonderpädagogische Konzepte zurückzugreifen oder mit Einrichtungen der Behindertenhilfe zu kooperieren und deren Expertise für die Planung und Durchführung der Angebote zu nutzen.

Weitere Praktiken können beispielsweise sein: Aufbau ambulanter Unterstützungsmöglichkeiten, Schulen und Ehrenamtliche miteinbeziehen, häufige und gemeinsame Aktivitäten anbieten, kooperative statt konkurrierende Angebote zur Förderung positiver Kontaktmöglichkeiten anbieten, kleine Gruppen, die von Fachkräften moderiert und begleitet werden.

Umsetzung

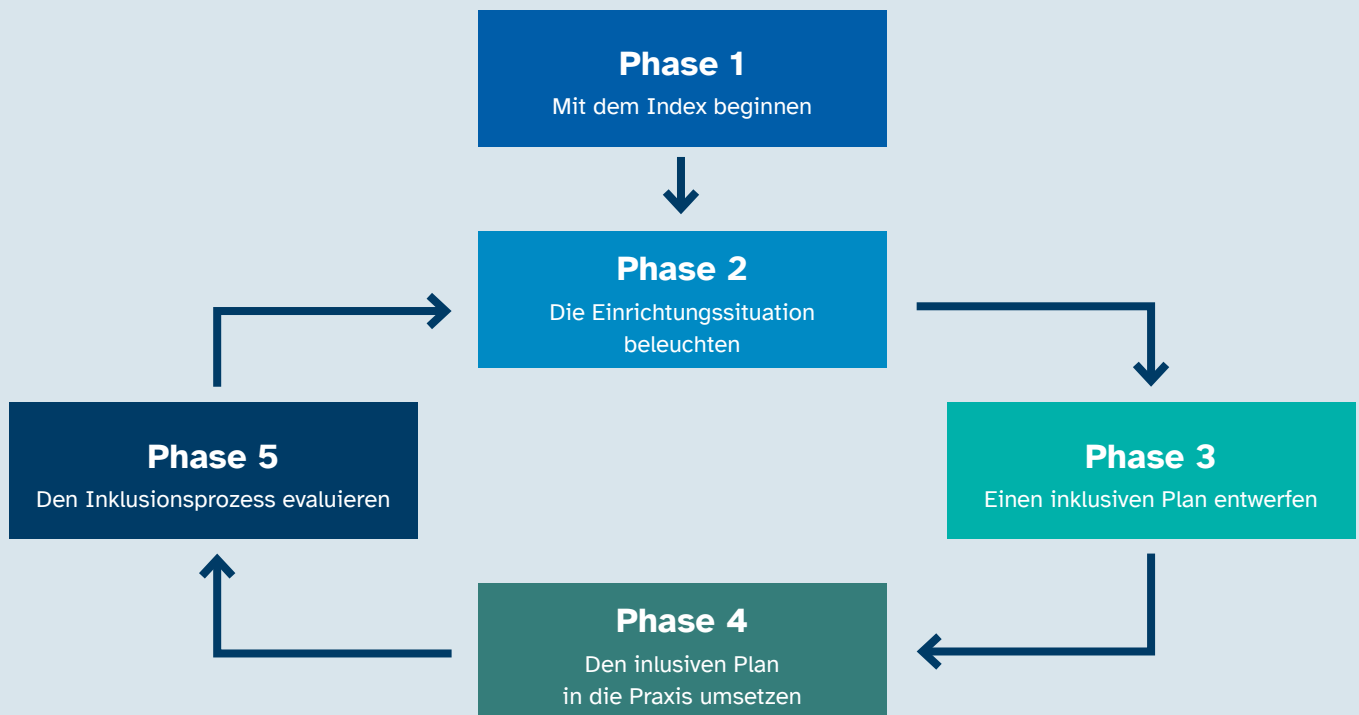
Um die drei Ebenen inklusive Kulturen, inklusive Strukturen und Leitlinien sowie inklusive Praktiken in die Praxis umsetzen zu können, dient der Index für die Jugendarbeit ebenfalls als Orientierungshilfe. Die Umsetzung ist dabei als zirkulärer Prozess zu verstehen, bei dem sich die verschiedenen Phasen wechselseitig bedingen: nach der Planung und Durchführung von Angeboten werden diese anschließend analysiert und reflektiert; bei der folgenden Planung und Durchführung werden die Analyse- und Reflexionsergebnisse miteinbezogen. Der gesamte Prozess sieht idealtypisch 5 Phasen vor, die sich wie folgt darstellen lassen:

Phase 1

Der Inklusionsprozess beginnt mit dem Wunsch oder Vorhaben, die Einrichtung mit ihren Strukturen und Angeboten inklusiv gestalten zu wollen. Hierfür müssen organisatorische und personelle Vorbereitungen getroffen werden. Es wird empfohlen eine Arbeitsgruppe zu bilden, die die Strategie und Vorgehensweise entwickelt. Um unbewussten Denkmustern vorzubeugen, ist eine Art Bestandsaufnahme der einzelnen Mitglieder der Arbeitsgruppe wichtig: Welche inneren Glaubenssätze habe ich? Wie ist meine individuelle Haltung? Welches Vorwissen habe ich zum Thema Inklusion? Die Reflexionsfragen des Index können dabei helfen. Im nächsten Schritt untersucht die Arbeitsgruppe systematisch den Status Quo der inklusiven Ausgestaltung der Einrichtung in den drei Bereichen. Anhand dieser Ergebnisse werden Prioritäten festgelegt, was kurz-, mittel- und langfristig bearbeitet wird.

Phase 2

Die Arbeitsgruppe geht auf weitere Personen zu, die für das Vorhaben relevant sein können. Auch von diesen Personen werden vorab Haltung und Wissen erfragt, um die Ergebnisse als weitere Impulse für Veränderungsprozesse aufzunehmen. Relevante Personen können interne und externe Akteur*innen sein: Mitarbeitende, Nutzer*innen, Sorgeberechtigte, Lehrer*innen, Kooperationspartner*innen, kommunale Vertretungen, weitere lokale Expert*innen. Dieser Pool kann im weiteren Prozess auch zur Unterstützung inklusiver Aktivitäten genutzt werden. Mithilfe des Einbezugs weiterer Personen soll vor allem die Idee der Inklusion so breit wie möglich gestreut werden; Externe können außerdem als Multiplikator*innen dienen, die die Idee der Inklusion auch außerhalb der Einrichtung verbreiten. Konkret eignen sich für diese Phase Informationsveranstaltungen, Arbeitskreise, Stadtteiltrunden oder ähnliche Formate.



Phase 3

Ziel dieser Phase ist es, einen möglichst genauen Plan zu entwickeln. Die Erkenntnisse aus der vorherigen Phase können hierfür die Grundlage bilden. Dieser inklusive Plan berücksichtigt sowohl die Ressourcen und Veränderungsbedarfe als auch die geplanten Aktivitäten und Vorhaben. Aufbauend darauf werden die weitere Vorgehensweise und Strategie erarbeitet. Mithilfe von Prioritätensetzung können außerdem Meilensteine definiert werden. Konkrete Ergebnisse und Maßnahmen dieser Phase können sein: Plan zur Durchführung von inklusiven Angeboten und Projekten, Strategien zum Aufbau von Kooperationen und Einbezug weiterer Personen, Möglichkeiten zur Sensibilisierung des Einrichtungsumfelds, Ideen zur Öffentlichkeitsarbeit und Überlegungen zum Aufbau von Unterstützungsstrukturen.

Phase 4

Der in Phase 3 entwickelte Plan wird in die Praxis umgesetzt.

Phase 5

Die Umsetzung und der Inklusionsprozess werden evaluiert. Zur Erfassung und Bewertung der einzelnen Fragen ist ein geeignetes Dokumentationssystem notwendig. Analysiert werden strategische sowie inhaltliche Aspekte wie beispielsweise Leitbild, Kooperationen, Öffentlichkeitsarbeit, Angebotsplanung und Aktivitätengestaltung.

Ausführlichere Informationen finden Sie in der Arbeitshilfe „Index für die Jugendarbeit zur Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung“².

² Zu finden unter: <https://inklumat.de/engine/wp-content/uploads/2023/09/index-fuer-die-jugendarbeit-zur-inklusion-von-kindern-und-jugendlichen-mit-behinderung-oktober-2014.pdf>

Gelingensfaktoren

Verschiedene Faktoren tragen dazu bei, dass Teilhabe und Chancengleichheit für alle jungen Menschen, unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen, in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erfolgreich umgesetzt werden können. Sie sind vielfältig und betreffen strukturelle, methodische und personelle Aspekte. Die wesentlichen Gelingensfaktoren, die sich aus den bisherigen Ausführungen ergeben, werden nachfolgend gebündelt und komprimiert aufgelistet.



Tipp

Reflektieren und diskutieren Sie im Team, welche dieser Gelingensfaktoren in Ihrer alltäglichen Arbeit schon eine wichtige Rolle spielen und welche mehr berücksichtigt werden müssen. Zur Strukturierung und Weiterentwicklung bewerten Sie dabei die Gelingensfaktoren von 0 (haben wir nicht beachtet) bis 10 (prägt unser Handeln voll und ganz) und überprüfen Sie die Entwicklung in regelmäßigen Abständen.

Haltung und Kultur

Die Grundhaltung im Team und in der Einrichtung ist geprägt von Offenheit, Akzeptanz und Respekt für Vielfalt. Eine inklusive Kultur fördert sowohl die Akzeptanz von Unterschieden als auch die Anerkennung individueller Bedürfnisse. Es bedarf ein inklusives Leitbild, das von allen Beteiligten getragen wird (Mitarbeitende, Ehrenamtliche, Leitung, junge Menschen, Sorgeberechtigte).

Partizipation und Mitbestimmung

Die Zielgruppe wird aktiv in die Planung und Gestaltung der Angebote einbezogen, um ihre Eigenverantwortung zu stärken und die inklusive Gemeinschaft zu fördern. Durch Beteiligungsformate werden ihre Wünsche, Ideen, Bedürfnisse und Interessen regelmäßig eingeholt und in die Arbeit integriert. All das kann die Selbstwahrnehmung und das Selbstwertgefühl positiv beeinflussen.

Bedarfsorientierung

Projekte und Angebote werden gezielt an den Interessen und Bedürfnissen der Kinder, Jugendlichen und jungen Menschen ausgerichtet. Dies erfordert die Möglichkeit kontinuierlicher Rückmeldungen und Partizipation der Zielgruppe, um deren Wünsche und Bedarfe zu erkennen und darauf reagieren zu können.

Angebotsgestaltung

Aktivitäten und Angebote sind flexibel und anpassbar, sodass alle jungen Menschen unabhängig von körperlichen, sprachlichen, oder intellektuellen Fähigkeiten teilnehmen können. Durch Peer-Learning und kooperative Ansätze können alle voneinander lernen und gemeinsam Verantwortung tragen. Kreative und abwechslungsreiche Methoden ermöglichen es den jungen Menschen, sich je nach Interesse selbst auszudrücken, ohne richtige oder falsche Ergebnisse.



Eine inklusive Kultur fördert sowohl die Akzeptanz von Unterschieden als auch die Anerkennung individueller Bedürfnisse.

Menschen mit Behinderung als Teil des Teams

Menschen mit Behinderung können ebenfalls Teilgebende einer inklusiven Gemeinschaft sein. Oftmals haben erwachsene Menschen mit Behinderung großes Interesse an (ehrenamtlichem) Engagement. Insbesondere bei inklusiven Angeboten kann eine Mitarbeit im Rahmen der individuellen Möglichkeiten von großem Mehrwert sein, da Sichtbarkeit und Repräsentation von großer Bedeutung sind.

Barrierefreiheit

Da es viele verschiedene Barrieren geben kann, die je nach Einrichtung unterschiedlich sind, gilt es diese zunächst zu identifizieren. Mögliche Barrieren sind: bauliche, personelle, finanzielle, sprachliche, soziale und angebotsspezifische. Ziel ist es, diese Barrieren möglichst abzubauen.

Kompetenzerweiterung

Mitarbeitende bilden sich regelmäßig vor allem in den Bereichen Inklusion und Diversität fort, um Kenntnisse und Fähigkeiten zu erweitern und auf den aktuellsten Stand zu bringen. Der Austausch im Team ist essenziell, auch um eigene Haltungen kritisch reflektieren zu können. Wichtig ist die Sensibilisierung der Mitarbeitenden für unterschiedliche Lebenswelten und Bedarfe von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderung.

Kooperationen

Vor dem Hintergrund der Optimierung von Angeboten ist es wichtig, mit weiteren Einrichtungen aus der Lebenswelt der Zielgruppe zusammenzuarbeiten. Dazu zählen integrative und sonderpädagogische Schulen und Kindergärten, Vereine, soziale Einrichtungen oder auch Beratungsstellen. Hierdurch können verschiedene Ressourcen zugänglich gemacht werden. Auch die Vernetzung mit den Familien der jungen Menschen kann hilfreich sein.

Finanzierung

Um inklusive Angebote zu ermöglichen und hierfür unter anderem Barrierefreiheit zu etablieren und speziell qualifizierte Mitarbeitende einstellen zu können, ist eine verlässliche Finanzierung notwendig. Für zeitlich begrenzte Finanzierungen wie Projektförderungen ist ein strukturierter Zeitplan wichtig, der Planung und Durchführung von Aktivitäten mit den benötigten Ressourcen sicherstellt. Für die Finanzierung der individuell erforderlichen Betreuungsaufwendungen können außerdem die bereits genannten Leistungen des SGB IX in Betracht kommen.

Feedback-Kultur

Zu einer gelingenden Partizipation gehören ebenfalls regelmäßige Evaluationen und die Rückmeldungen der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu den durchgeführten Angeboten und Aktivitäten. So wird sichergestellt, dass Wünsche, Ideen, Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppe wahrgenommen und umgesetzt werden können. Das setzt voraus, dass die Einrichtung grundsätzlich offen für Kritik und auch insofern flexibel ist, als dass Angebote kontinuierlich angepasst werden können.

Öffentlichkeitsarbeit

Es werden passende Medien ausgewählt, um Angebote bekannt zu machen und die Zielgruppe zu erreichen. Wichtig dabei ist eine barrierearme Öffentlichkeitsarbeit. Mögliche Medien können sein: Flyer, Social-Media-Kampagnen, Plakate, Veranstaltungen und Kooperationen mit anderen Einrichtungen.

Aktive Ansprache

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Behinderung werden von den Fachkräften gezielt angesprochen und eingeladen, an Angeboten teilzunehmen. Je nach Angebot kann das durch persönliche Gespräche, aber auch durch Besuche in Schulen, soziale Medien oder weitere Kommunikationswege geschehen.

Reflexionsfragen

Wie kann das Theoretische auf die Praxis angewendet werden? Wie empfinde ich konkret die inklusive Ausgestaltung meiner Einrichtung? Um Projekte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf die Umsetzung des Inklusionsvorhabens hin überprüfen zu können, stellt der „Index für die Jugendarbeit zur Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung“ ebenfalls einen Fragenkatalog zur Verfügung. Dieser kann individuell bewertet und anschließend evaluiert werden³.

Für einen ersten Eindruck über den Ist-Stand der inklusiven Ausgestaltung Ihrer Einrichtung dienen folgende Reflexionsfragen. Die Antworten sind zum Teil subjektiv und dienen auch dazu, darüber mit Kolleg*innen und den Zielgruppen ins Gespräch zu kommen.



Werden stereotype Rollenbilder vermieden?



Werden alle jungen Menschen zur Teilnahme an Aktivitäten ermutigt?



*Wie barrierefrei sind unsere Angebote?
Welche Barrieren gibt es?*



Gibt es ein Konzept für eine antidiskriminierende Arbeit in der Einrichtung?



Fühlen sich alle Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der Einrichtung wohl?



Gibt es in der Einrichtung Mobilitätshilfen und sind diese einsetzbar?



Werden die Bedürfnisse und Interessen aller jungen Menschen bei der Planung und Umsetzung von Aktivitäten miteinbezogen?



Reagieren Mitarbeitende auf provozierendes Verhalten?



Gibt es Hausregeln und werden diese von allen Beteiligten akzeptiert, vor allem in Bezug auf Diskriminierungen?



*Gibt es in der Einrichtung Rückzugsmöglichkeiten?
Wie gehen wir intern mit Vielfalt und Verschiedenheit um?*



Wird aus den Angebotsbeschreibungen deutlich, dass alle in der Einrichtung willkommen und Aktivitäten für alle Interessierten nutzbar sind?

³ Ausführlich unter: <https://inklumat.de/umsetzungshilfen/selbsttests/selbsttest-inklusion-jugendarbeit>



Werden Verhaltensweisen und Meinungen kontinuierlich hinterfragt?



Werden alle jungen Menschen von den Mitarbeitenden gleich beachtet?



Trägt die Einrichtung aktiv zum Abbau von Berührungsängsten und Vorurteilen bei?



Wie wird die Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderung sichergestellt?



Werden Ressourcen des Sozialraums erschlossen und genutzt?



Gibt es klare Strategien zur Beseitigung von Barrieren?



Werden Unterschiede zwischen jungen Menschen von allen Beteiligten als Ressource und Normalität begriffen?



Wurden Angebote so um- oder neugestaltet, dass alle daran teilnehmen können?



Gibt es ein Leitbild oder eine Konzeption zur Umsetzung von Inklusion?



Welche pädagogischen Selbstverständnisse von Inklusion haben wir?



Werden junge Menschen mit Behinderung aktiv ermutigt, die Einrichtung zu besuchen?





© Daisy-Daisy, iStock

?

Gibt es eine Ansprechperson für Inklusion in der Einrichtung?

?

Strebt die Einrichtung Kooperationen mit anderen Einrichtungen an, beispielsweise aus der Behindertenhilfe?

?

Wie wird die Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderung sichergestellt?

?

Werden Methoden und Hilfsmittel erarbeitet, um inklusive Angebote und Partizipation zu fördern?

?

Wird die Einrichtung bei der Umsetzung von inklusiven Angeboten vom Träger unterstützt?

?

Wissen alle, wie man sich bei Diskriminierung oder Ausgrenzung verhält?

?

Befürworten alle Beteiligten der Einrichtung (Mitarbeitende sowie Zielgruppen) eine inklusive Ausgestaltung und beteiligen sich an der Umsetzung?

?

*Gibt es Kooperationspartner*innen zur Entwicklung inklusiver Angebote?*

?

Führt die Einrichtung regelmäßig Angebote zur Förderung des Miteinanders und zur Stärkung des Wir-Gefühls mit der Zielgruppe durch?

?

Fördert die Einrichtung durch Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit die Akzeptanz von Inklusion in der Kommune oder im Stadtteil?

?

*Hat die Einrichtung Kooperationspartner*innen zur Entwicklung inklusiver Angebote?*

?

Was machen wir bereits gut und wo gibt es Verbesserungsmöglichkeiten?

?

Wie barrierefrei ist unsere Homepage?

?

Werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderung aktiv ermutigt, die Einrichtung zu besuchen?

?

Ist es für alle selbstverständlich, sich nicht über andere lustig zu machen?

?

Bilden wir uns weiter, um die Bedarfe von jungen Menschen mit Behinderung auch im Leitbild/Konzept zu berücksichtigen?

Beispiele aus der Praxis

Um das Thema Inklusion auch praktisch greifbar zu machen, folgen drei Beispiele und Projekte aus der Praxis. Diese haben alle eine verschiedene Herangehensweise und widmen sich der Inklusion von jungen Menschen auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Sei es als klassisches Projekt in Kooperation mit der Lebenshilfe, in Form einer spielerischen App für junge Nutzer*innen oder als Ansprechpartner*in für Fachkräfte.

Beispiel 1

Inklusive JuLeiCa-Schulung der kit Jugendhilfe in Kooperation mit der Lebenshilfe

Eine paritätische Einrichtung, die sich auf den Weg hin zu einer inklusiven Ausgestaltung ihrer Angebote gemacht hat, ist die kit Jugendhilfe Tübingen. In ihrer Außenstelle in Ammerbuch hat sie gemeinsam mit der Lebenshilfe Tübingen eine inklusive JuLeiCa-Schulung entwickelt und durchgeführt. Katharina Brosda, Bereichsleitung bei kit Jugendhilfe, gibt im folgenden Interview einen Einblick in die Gestaltung der Kooperation mit der Eingliederungshilfe und berichtet über ihre Erfahrungen aus der Praxis.



Wie hat sich die Idee der inklusiven JuLeiCa in Kooperation mit der Lebenshilfe entwickelt?

Der Anspruch, dass sich Angebote an Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen anpassen sollen, war neben dem fachpolitischen Diskurs um eine inklusiv ausgerichtete Kinder- und Jugendhilfe maßgeblicher Anstoß, dass wir uns als kit Jugendhilfe auf den Weg gemacht haben. Zunächst haben wir in Ammerbuch unsere Angebote auf eine inklusive Ausrichtung hin geprüft und festgestellt, dass wir hier noch Luft nach oben haben. Bis dahin gab es kaum Anfragen an uns und wir kannten wenig Kinder und Jugendliche mit Behinderung.

Unsere Vermutung war, dass wir möglicherweise nicht als potenzieller Anbieter für Familien mit Kindern mit Behinderung wahrgenommen werden. Dies wollten wir ändern und uns inklusiv öffnen. Deswegen haben wir uns an eine Einrichtung mit viel Expertise in unserem nahen Umfeld gewandt: die Lebenshilfe in Tübingen. Unsere Idee einer inklusiven JuLeiCa-Schulung fand Zustimmung und Kolleginnen der Lebenshilfe machten sich mit uns gemeinsam auf Weg; denn auch ihre



Angebote wurden oft nicht inklusiv genutzt, sondern waren bisher sehr exklusiv für junge Menschen mit Behinderung konzipiert.

Beschreiben Sie Ihr Projekt für alle, die es nicht kennen.

Die JuLeiCa-Schulung ist für junge Menschen ab 15 Jahren, die sich ehrenamtlich engagieren möchten. Jugendliche lernen, wie sie Angebote für Kinder und Jugendliche planen und wie sie eine Gruppe leiten. So besteht die Möglichkeit – zum Beispiel in einem Verein, einer Jugendgruppe oder einem Jugendtreff – bei Ferienangeboten oder in der kirchlichen Jugendarbeit mitzuwirken. Im März 2023 hat sich die gemeinwesenorientierte Jugendarbeit Ammerbuch (kit Jugendhilfe) mit der Lebenshilfe Tübingen e. V. zusammengetan, um die JuLeiCa-Schulung inklusiv zu gestalten. Warum? Jede*r Interessierte soll die Möglichkeit haben, an einer solchen Schulung teilzunehmen, ob mit oder ohne Behinderung.

In der inklusiven Jugendleiter*innen-Schulung setzten sich die Teilnehmenden mit folgenden Themen auseinander:

- Pädagogische Grundlagen (Umgang mit Kindern und Jugendlichen, Entwicklung in verschiedenen Altersstufen)
- Rechtliche Grundlagen (Aufsichtspflicht, Jugendschutz, Kinderschutz)
- Gruppe leiten (Spiel-, Theater- und Waldpädagogik, Kochen mit Gruppen, Begleitung- und Entscheidungsprozesse, Nachhaltigkeit)
- Inklusion und Vielfalt in der Jugendarbeit (wie kann jede*r mitmachen?)
- Erste Hilfe

Die inklusive Jugendleiter*innen-Schulung wurde in Ammerbuch ausgeschrieben und die Lebenshilfe hat gezielt Einzelpersonen hinsichtlich einer Teilnahme angesprochen. So bildete sich eine Gruppe von insgesamt acht Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 15 bis 21 Jahren, zwei davon mit einer geistigen Behinderung.

Das Schulungsteam setzte sich aus pädagogischen Fachkräften und ehemaligen Teilnehmenden der Jugendleiter*innen-Schulung zusammen. Es waren sowohl Fachkräfte der Jugendhilfe als auch der Eingliederungshilfe/Behindertenhilfe gemeinsam aktiv. Inhaltlich hat das Team darauf geachtet theoretischen und praktischen Input abzuwechseln.

Was waren Herausforderungen im Projekt?

Nach der ersten Durchführung waren wir uns im Schulungsteam rasch einig: Wir möchten eine inklusive JuLeiCa-Schulung erneut anbieten. Dabei müssen aus unserer Sicht folgende Aspekte beachtet werden, die sich aus den ersten Erfahrungen ergeben haben:

- Das Schulungsmaterial (inklusive Buch zur JuLeiCa-Card) möchten wir noch mehr in Leichter Sprache zur Verfügung stellen (mit Bildern oder gegebenenfalls einem Podcast)
- Ein konstanteres Schulungsteam ist unabdingbar
- Den Gruppenzusammenhalt der Teilnehmenden möchten wir noch mehr stärken und für eine gute Durchmischung bei Kleingruppensettings sorgen, sodass alle miteinander in Kontakt kommen
- Wir wollen mehr Teilnehmende akquirieren und bei Teilnehmenden mit Behinderung bei Bedarf gegebenenfalls durch Einzelassistenzen unterstützen
- Es müssen niederschwellige Angebote im Anschluss ermöglicht werden, um sich engagieren zu können.

Welches Résumé ziehen Sie aus dem Projekt?

Aus Sicht des Schulungsteams wurde die inklusive JuLeiCa-Schulung insgesamt als sehr gelungen wahrgenommen. Gemeinsame Ressourcen wie Zeit, Räume, Geld, Personal, Erfahrung und Wissen wurden genutzt, um eine inklusive Schulung auf die Beine zu stellen. Sowohl die Mitarbeitenden von kit als auch die der Lebenshilfe waren interessiert und offen dafür, diese inklusive Schulung auszuprobieren. Zur Vorbereitung wurde das Schulungsmaterial überarbeitet, um mehr Inhalte in Leichter Sprache anzubieten und den Fokus auf praktisches Erleben und Ausprobieren zu legen. Inhalte wurden vor allem auf das Thema „Teilhabe“ fokussiert, indem beispielsweise gemeinsam mit begrenztem Budget eingekauft und zusammen entschieden wurde, was gekocht wird. Dabei wurde

darauf geachtet, ob es Unverträglichkeiten unter den Teilnehmenden gibt. Außerdem gab es dazu eine Hygienebelehrung. Im Mittelpunkt der Themenbereiche stand immer die Beschäftigung damit, wie Angebote der Jugendarbeit so gestaltet werden können, dass alle – Menschen mit oder ohne Behinderung – daran teilnehmen können.

Welche Tipps können Sie anderen Einrichtungen mitgeben, die sich auf den Weg hin zu mehr Inklusion machen?

Es lohnt sich! Die Schulungsinhalte wurden von allen Teilnehmenden viel besser aufgenommen, da wir auf Erfahrungslernen, gemeinsames Ausprobieren und Erleben gesetzt haben. Wir empfehlen, kleine Schritte zu machen, sodass gute und positive Erfahrungen in der Zusammenarbeit gemacht werden. Denn bei Misserfolgen oder Hindernissen könnten wir allzu schnell verleitet werden, die inklusive Idee aufzugeben. Erfolg kommt von Erfolg.

Ansprechperson und weitere Infos

Für Rückfragen oder detailliertere Informationen zum Projekt steht Ihnen folgende Ansprechperson zur Verfügung:

Katharina Brosda,
Tel. 07071 5671252,
katharina.brosda@kit-jugendhilfe.de

„Inklu Game“ und „Inklusion? Check!“ – Der Inklusions-Selbstcheck

Die Wege und Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche für die Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen zu sensibilisieren, sind bisher wenig ausgeschöpft. Das Projekt „Inklusion? Check! - der Inklusions-Selbstcheck“ von Kubus e.V. hat das Ziel, Kinder und Jugendliche auf das Thema aufmerksam zu machen und sie dabei zu unterstützen, eventuelle Berührungsängste gegenüber Menschen mit Behinderung abzubauen – kurz gesagt: Inklusion zu verstehen. Dafür wurde ein Online-Game mit Selbstcheck entwickelt, das Inklusionswissen vermittelt und spielerisch Einblicke in die Lebenssituationen von Menschen mit Behinderung gewährt.

Im Projekt Inklusion? Check! wurde die schon existierende und auch von Kubus e.V. entwickelte App „Inklu Game“ weiterentwickelt. Die App ist weiterhin unter diesem Namen in fast allen App Stores kostenlos verfügbar.

Im Inklu Game wurden die Behinderungsformen Taub, Blind und Menschen im Rollstuhl behandelt. Die Erweiterung Inklusion? Check! hat Menschen mit Bedarf an

Leichter Sprache und Menschen mit Epilepsie aufgenommen. Somit beschäftigt sich die App mit den drei genannten Behinderungsformen sowie der Erkrankung und Behinderung Epilepsie und der Verwendung von Leichter Sprache. Diese werden in Themenbereiche aufgeteilt.

In diesen Themenbereichen gelangen die Nutzenden zu Videos mit Interviews mit Betroffenen, einem ga-



mifizierten Angebot, Glossarbeiträge zu mehr Wissen zu den Behinderungsformen und zu einem jeweiligen Quiz. Unter „Weitere Themen“ sind verschiedene weiterführende Glossarbeiträge zum Thema Inklusion von Menschen mit Behinderung zu finden, die einen noch weiter eintauchen lassen.

Die Online-Games lassen einen Perspektivwechsel und ein Nachempfinden eines Menschen mit Behinderung spielerisch zu. Im Game muss die nutzende Person, zum Beispiel aus der Perspektive eines blinden Menschen, durch einen Bahnhof zum Zug gelangen. Der Bildschirm des Endgerätes ist hierbei schwarz und die Orientierung findet nur über das Gehör statt.

Die Interviews mit den Menschen geben eine gute Einsicht in das Leben der jeweiligen Person. Sie lassen uns anhand mehrerer Fragen in ihren Alltag einblicken und erzählen von ihren Erlebnissen und Erfahrungen mit ihrem Umfeld und/oder Behörden. Sie berichten auch von Barrieren und Vorurteilen, die sie tagtäglich erleben.

Aus den Interviews und Glossarbeiträgen kann die nutzende Person ihr Wissen erweitern und sich beim Quiz dann „selbst checken“. Hier haben Nutzende die Möglichkeit den Inklusions-Selbstcheck durchzuführen – das neue Online-Game als Kernstück der Erweiterung. So können sie spielerisch ihr Wissen zu Inklusion und Menschen mit Behinderung checken und erfahren, wieviel sie schon gelernt haben und gleichzeitig lernen können.

Unter „Dein Fortschritt“ sind die jeweiligen Erfolge einzusehen. Hier kann überprüft werden, welche Inhalte bereits angeschaut und bearbeitet bzw. noch nicht gelöst wurden. Dadurch erhoffen wir eine Motivation zum Weitermachen, um so auch einen größeren Erfolg beim Selbstcheck zu erzielen. Das digitale Bewertungstool zum Fortschritt ist so gesehen ein Zertifikat.

Ein weiteres Ziel des Projekts ist es, Fachkräften in der Kinder- und Jugendarbeit Unterstützung bei der Gestaltung ihrer Bildungsangebote zu bieten. Mithilfe der App können Kinder und Jugendliche das Thema Inklusion von Menschen mit Behinderung auf spielerische Weise entdecken, sich damit auseinandersetzen und dafür begeistern. Hierfür wurden Schulungen und Arbeitsmaterialien erarbeitet und angeboten, damit

Fachkräfte die App und das gamifizierte Selbstcheck-Tool in ihrem Arbeitsalltag einsetzen können.

Inklusion? Check! wurde zusammen mit Menschen mit Behinderung, Kindern, Jugendlichen und Fachkräften entwickelt und erprobt. Um die spielerische App mit Inhalt zu füllen, haben Menschen mit Behinderung aktiv mitgewirkt und waren bereit, ihre Lebensrealität, Herausforderungen und Wünsche zu teilen. Es war uns sehr wichtig, dass Menschen mit Behinderung diese App mit Inhalt füllen. Denn nur Betroffene selbst können mit ihren Anliegen einen Einblick, ein Verständnis und eine eigene Wirkung für eine inklusivere Welt erzeugen. Gelebte Inklusion.

Kubus e.V. ist vor allem im Großraum Stuttgart aktiv. Kubus steht für Kultur und Begegnung für Menschen in unterschiedlichen Situationen. Wir setzen uns für ein harmonisches Miteinander und die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen ein.

Ansprechpersonen und weitere Infos

Für Rückfragen oder detailliertere Informationen zum Projekt stehen Ihnen folgende Ansprechpersonen zur Verfügung:

Johanna Stange, Tel. 0176 83756699,
johanna.stange@kubusev.org

Tina Galinsky, Tel. 0178 8830957,
tina.galinsky@kubusev.org

Auf der Website gibt es weitere Details

<https://www.kubusev.org/projekte/inklusion-check-der-inklusions-selbstcheck/>

Alternativ können Sie den folgenden QR-Code scannen, um direkt zur Website zu gelangen:



Dieses Projekt wird im Rahmen der Deutschen Fernsehlotterie gefördert und umgesetzt.



Beispiel 3

Projektfachstelle Inklusion der
Landesarbeitsgemeinschaft Offene
Kinder- und Jugendbildung Baden-
Württemberg e.V. (LAGO BW)

Die Projektfachstelle Inklusion ist die zentrale Anlaufstelle in Baden-Württemberg für alle Fragen rund um das Thema Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit. Sie bietet Qualifizierung, Unterstützung und Beratung von Einrichtungen und Trägern bei der inklusiven Öffnung von Angeboten und Strukturen an. Fachkräfte aus der Offenen, verbandlichen, kommunalen und mobilen Kinder- und Jugendarbeit können sich an die Stelle wenden. Die Projektfachstelle ist ein Projekt, das vom Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg gefördert wird. Angesiedelt ist die Projektfachstelle bei der Landesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendbildung (LAGO BW). Die LAGO BW ist der Dachverband der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg, bei dem der Paritätische Landesverband BW eine der großen Mitgliedsorganisationen auf Landesebene ist. Dieser hält innerhalb seiner Organisation das Paritätische Jugendwerk (PJW) vor, welches für die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Paritätischen zuständig ist.

Anne Stelzel und Mareike Auch, Referent*innen bei der Projektfachstelle Inklusion, geben im folgenden Interview mit Lisa Rühl (PJW) einen Einblick in ihre Arbeit und die Angebote der Projektfachstelle Inklusion.

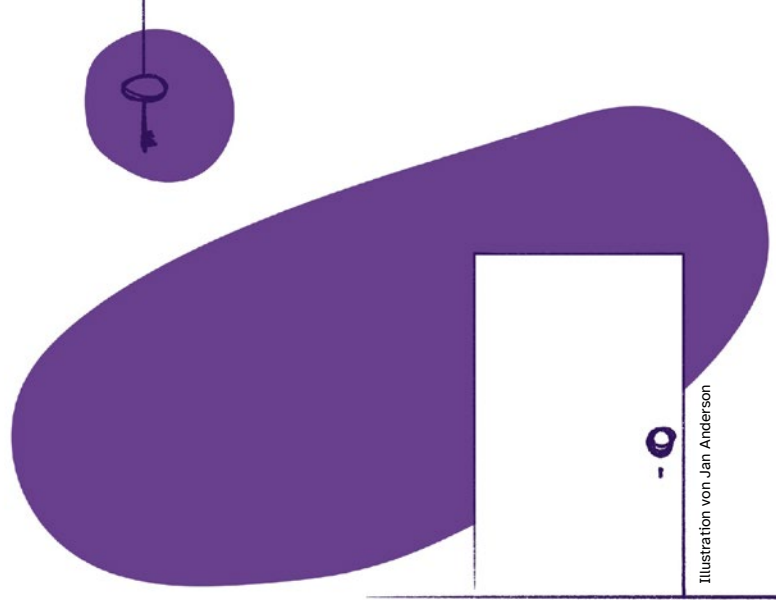
Lisa *Die Projektfachstelle Inklusion hat sich zum Ziel gesetzt, Ansprechpartnerin zu sein für alle Fragen rund um Inklusion in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit – sei es in der verbandlichen Jugendarbeit wie zum Beispiel beim Sport oder den Pfadfindern, im Jugendhaus oder der mobilen Jugendarbeit. Trifft das so zu?*

Anne Ja, damit ist die Fachstelle 2021 gestartet als erste derartige Stelle in Baden-Württemberg. Anlass war die Reform des SGB VIII, die seit 2021 besagt, dass Kinder- und Jugendarbeit (KJA) ganz ausdrücklich inklusive Teilhabe ermöglichen soll. Eigentlich ein überfälliger Schritt, da die UN-Behindertenrechtskonvention das schon seit Jahren vorgibt. Und Kinder- und Jugendarbeit ist schon immer per Definition für alle offen. Es gibt auch einige Einrichtungen, die schon lange inklusiv arbeiten. Aber mit dem Aufbau der Stelle wurde klar, wie viele Bereiche der KJA noch keinen Fokus auf inklusive Angebote legen und dass hier noch jede Menge zu tun ist. Heute ist die Fachstelle glücklicherweise mit ihrem Portfolio gut vernetzt und bei immer mehr Einrichtungen bekannt.

Lisa *Was sind denn typische Fragen, mit denen sich Personen an euch wenden? Welche Anfragen begegnen euch oft?*

Mareike Das sind mitunter ganz konkrete Anfragen für Workshops oder wir empfehlen Referent*innen zu einem bestimmten Thema im Bereich Inklusion. Ob es jetzt das Kinder- und Jugendhaus im ländlichen Raum ist, ein Beteiligungsprojekt, das sich inklusiv aufstellen möchte, oder eine Fachtagung für einen Jugendverband. Und wir merken, wenn eine Einrichtung schon erste Erfahrungen mit einer Veranstaltung oder einem einzelnen Angebot gemacht hat, dann ist das wie ein Türöffner, die eigenen Strukturen und Zugänge auch dauerhaft inklusiver zu gestalten.

Immer wieder werden wir nach Best-Practice-Beispielen gefragt. Der Austausch zwischen Fachkräften ist in diesem Bereich auf jeden Fall wichtig, um Ideen zu sammeln und sich von Umsetzungen und der Haltung anderer Fachkräfte inspirieren zu lassen. Trotzdem müssen wir oft sagen, dass es nicht das EINE Beispiel gibt, das sich auf die eigene Einrichtung über-



tragen lässt. Jede Einrichtung ist in einem anderen Sozialraum verortet und hat sehr unterschiedliche Gegebenheiten. Deshalb kann es nur individuelle Prozesse geben. Wir können auch nicht, wie oft gewünscht, Checklisten erstellen, mit denen Inklusion dann perfekt funktioniert. Aber natürlich gibt es Reflexionsfragen, die dabei helfen, Barrieren aufzudecken und anregen Barrieren abzubauen. Dafür gibt es gute digitale Werkzeuge, wie die Indexe für Inklusion mit Reflexionsfragen für die Arbeitsfelder und den Werkzeugkasten inklusive Jugendarbeit.

Lisa *Kinder- und Jugendarbeit findet oft an Orten statt, die nicht barrierefrei sind, wie Jugendräume im Keller, alte Bahnhöfe, Jugendfarmen, etc. Sollte nun jeder Kinder- und Jugendraum umgebaut werden?*

Anne Die ersten Assoziationen drehen sich oft um den Abbau baulicher Barrieren. Und das macht erstmal ratlos, weil nicht jede Kommune die Mittel dafür direkt bereitstellt. Auf Dauer sollten auf jeden Fall Möglichkeiten gefunden werden, um bauliche Barrieren abzubauen, wie beispielsweise durch Blindenleitsysteme, rollstuhlfähige Rampen, entsprechende Sanitäreinrichtungen oder Anpassung der Raumakustik.

Aber bei der weiteren Beschäftigung mit dem Thema wird schnell klar: es gibt noch so viele andere Barrieren. Wenn soziale Barrieren wie Berührungängste oder Vorurteile abgebaut werden können, ist schon sehr viel erreicht. In der Kinder- und Jugendarbeit geht es oft auch erstmal darum, mit Besucher*innen mit Behinderung in Kontakt zu kommen und zu schauen, welche konkreten Bedarfe sich dann ergeben. In vielen Fällen findet man – zumindest übergangsmäßig – kreative Lösungen.

Insgesamt stellen wir immer wieder fest: Oft werden vor allem die Hürden gesehen, dabei gibt es in der Kinder- und Jugendarbeit bereits viele gute Ansätze inklusiv zu arbeiten. Und gerade der Freizeitbereich bietet ein so großes Inklusionspotenzial, weshalb es gut ist, dass das auch genutzt wird.

Mareike Du hast gerade schon die Barriere der Zielgruppenansprache erwähnt. Das ist ein wichtiges Stichwort. Viele Anfragen drehen sich um inklusive Zugänge. Also die Frage: „Wie erreichen wir junge Menschen mit Behinderung? Sie kommen nicht in

unsere Angebote, obwohl wir offen für alle sind.“ In der Beratung knüpfen da gleich mehrere Themen an: wie gestalten wir barrierearme Öffentlichkeitsarbeit, welche Orte für Menschen mit Behinderung gibt es im Sozialraum, wann kann eine Kooperation mit Einrichtungen der Behindertenhilfe ein Türöffner sein?

Ein wichtiges Ziel der Projektfachstelle ist es, die Kinder- und Jugendarbeit mit der Behindertenhilfe zu vernetzen und Kooperationen zu schaffen, da die beiden Bereiche bisher häufig noch sehr getrennt voneinander stehen. Das gilt auf Landesebene, aber auch im lokalen Umfeld.

Lisa *Viele junge Menschen mit und ohne Behinderung kommen über ihre Peers zur Jugendarbeit. Welche Rolle spielen denn die Eltern bei der Frage der inklusiven Zugänge?*

Anne Das kommt darauf an. Wenn Kinder und Jugendliche inklusiv beschult sind, kommen sie einfach mit den Freund*innen zur Jugendarbeit. Dann ist es für Eltern erstmal wichtig zu wissen, dass ihr Kind in der außerschulischen Jugendarbeit wirklich willkommen ist und auf mögliche Bedarfe eingegangen wird. Hier reicht es oft aus, diese Offenheit auch ausdrücklich zu kommunizieren und sich ganz aktiv als Ansprechpartner*in für die Eltern von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung anzubieten. Dann kann man gemeinsam schauen, was es konkret für die einzelne Person braucht.

Aber auch die Tagesplanung von jungen Menschen mit Behinderung hat natürlich einen großen Einfluss auf den Zugang zu jungen Menschen mit Behinderung, da viele in SBBZs gehen. Diese sind womöglich nicht wohnortsnah, haben oft ganztägige Angebote und anschließend stehen möglicherweise noch Therapien an. Gerade hier sind Kooperationen mit der Behindertenhilfe hilfreich.

Insbesondere die Offene Kinder- und Jugendarbeit versteht sich eigentlich als elternfreier Raum. Bezüglich der Eltern von jungen Menschen mit Behinderung ist aber manchmal ein Umdenken nötig, weil Eltern gefragt sind, um ihren Kindern erstmal Zugang und Mobilität zu ermöglichen. Je nach Behinderung braucht es auch Assistenz im Alltag – im weiteren Verlauf idealerweise durch Assistenzpersonen oder Peerassistenz.



„Oft werden vor allem die Hürden gesehen, dabei gibt es in der Kinder- und Jugendarbeit bereits viele gute Ansätze inklusiv zu arbeiten...“

Lisa *Man merkt, da ist viel zu tun. Wie unterstützt die Fachstelle die Kinder- und Jugendarbeit in der inklusiven Öffnung?*

Mareike Wir haben neben Information und Vernetzung vor allem zwei Schwerpunkte gesetzt: Qualifizierung und Prozessbegleitung.

Da haben wir zum einen das Tandem-Förderprogramm „Zusammen sind wir“. Hier haben sich sieben Tandems gebildet, die jeweils aus einer Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit und einer Einrichtung der Behinderten(selbst)hilfe bestehen. Die Tandems führen gemeinsam ein inklusives Projekt für junge Menschen mit und ohne Behinderung durch und erhalten dabei finanzielle Unterstützung und eine externe Beratung in ihrem Inklusionsprozess.

Anne Aber auch unabhängig vom Förderprogramm bieten wir die Möglichkeit, dass Einrichtungen, die sich inklusiv öffnen möchten, für diesen Prozess eine Prozessbegleitung erhalten.

Lisa *Das klingt spannend und ist sicherlich eine gute Unterstützung. Könnt ihr uns noch mehr dazu erzählen? Was genau sind Prozessbegleitungen und wie ist der konkrete Ablauf?*

Anne Wenn eine Einrichtung Inklusion vor Ort anstoßen oder weiterentwickeln möchte, kann sie sich an uns wenden. Wir machen ein kurzes Gespräch mit der Einrichtung, in der wir ein Bild vom Ist-Stand bekommen und erfahren, welchen Auftrag die Einrichtung mitbringt beziehungsweise welche Anliegen und Themen in der Beratung bearbeitet werden sollen. Dann machen wir uns auf die Suche nach einer passenden und speziell ausgebildeten Person, die eine Beratung der Einrichtung übernehmen könnte. Diese Person nimmt Kontakt mit der Einrichtung auf und begleitet den inklusiven Prozess. Dabei kann es um unterschiedlichste Themen gehen, die das Ziel der inklusiven Öffnung und der Vernetzung mit anderen Akteur*innen vor Ort haben. Dadurch begleitet sie die Einrichtung in ihren ganz konkreten und individuellen Fragestellungen. Die Finanzierung der Prozessbegleitung wird durch die Projektfachstelle getragen und ist somit für die Einrichtungen und Institutionen kostenfrei.

Lisa *Welche Themen werden in einer Prozessbegleitung bearbeitet?*

Mareike Grundsätzlich ist es immer sinnvoll, gemeinsam den Sozialraum der Einrichtung zu analysieren und Kooperationspartner*innen vor Ort zu

suchen. Die Vernetzung mit der Behindertenhilfe stellt oft einen Schlüssel zur inklusiven Öffnung dar. Außerdem berichten uns die Prozessbegleiter*innen häufig, dass es im ersten Schritt oftmals um eine grundsätzliche Sensibilisierung des Teams geht. Hier werden Haltungen reflektiert, Berührungsängste thematisiert und inklusive Fragestellungen diskutiert. Ähnlich wie bei den am Anfang angesprochenen Anliegen der Fachkräfte stellt sich des Öfteren auch hier die Frage nach den Zugängen zu Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. Außerdem gibt es Prozessbegleitungen mit den Fragestellungen: Wie kann die Öffentlichkeitsarbeit inklusiver ausgerichtet werden? Wie kann eine diskriminierungsfreie Sprache etabliert werden? Wie kann Elternarbeit in der Kinder- und Jugendarbeit gelingen und wo sind Grenzen? Wie kann die Öffnung der Institutionen funktionieren? Manche Einrichtungen wünschen sich zudem einen externen Blick und die Rückmeldung, wo die eigene Einrichtung eventuell exkludierend handelt. Die Beratung in pädagogisch unsicheren oder kritischen Situationen zwischen Stammbesucher*innen und neuen Kindern und Jugendlichen mit Behinderung kann ebenfalls gewünscht sein.

Lisa *Einrichtungen können die Prozessbegleitung also vielfältig nutzen. Das ist bestimmt eine gute Möglichkeit sowohl für Einrichtungen, die noch ganz am Anfang stehen, als auch für Einrichtungen, die mitten im inklusiven Prozess stehen und die inklusive Praxis weiterentwickeln wollen, oder?*

Anne Ja genau. Ähnlich ist die Qualifizierungsreihe „Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit“ aufgebaut, die wir in Kooperation mit der Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg durchführen. Die Qualifizierungsreihe bietet praxisnah viele individuelle Möglichkeiten der Teilnahme: vom Erwerb grundlegender Kenntnisse über die Vertiefung spezifischer Themen bis hin zum Zertifikat „Prozessbegleitung und Moderation Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit“. Themen sind beispielsweise: inklusive Haltung, inklusivere Zugänge, Angebote und Freizeiten, Barriereabbau in Sprache und Öffentlichkeitsarbeit sowie allgemein die Sensibilisierung der Kinder- und Jugendarbeit bezogen auf Inklusion.

Als Möglichkeit der regionalen Qualifizierung veranstalten wir außerdem in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg (AGJF BW) und Partner*innen vor Ort Zukunftskonferenzen zum Thema Inklusion. Diese sollen einen Beitrag dazu leisten, Inklusion als wichtige gesellschaftliche Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit in das Flächenland Baden-Württemberg zu tragen und regionale Vernetzungen zu schaffen.

Lisa *Danke für den Einblick in eure Angebote. Noch die letzten Fragen zum Abschluss: Was würdet ihr den Einrichtungen in der Praxis mitgeben? Wie können Einrichtungen vorgehen, wenn sie Inklusion voranbringen wollen?*

Mareike Ganz grundsätzlich sagen wir: Inklusion ist immer ein Prozess und kann nicht von einem auf den anderen Tag umgesetzt werden. Das Wichtigste ist, dass man anfängt, kleine Schritte zu gehen. Dabei dürfen auch Fehler passieren, aus denen man dann wieder neue Impulse ziehen kann. Das bedeutet nicht, dass man sich gar keine Gedanken machen soll. Natürlich ist es wichtig, sich erstmal einen Überblick zu verschaffen und sich Wissen anzueignen. Dann kann man die eigene Praxis weiterentwickeln, Barrieren abbauen und die eigene Haltung reflektieren.

Dabei sollten selbstverständlich immer Menschen mit Behinderung angehört werden. Ganz im Sinne der Lebensweltorientierung: Fragt die Leute, was für sie gut passt. Oder mit den Worten unseres Kollegen Matthias Nagel: „Ohne Angst ins Tun kommen!“

Lisa *Vielen Dank für das Gespräch!*

Ansprechpersonen und weitere Infos

Die Projektfachstelle Inklusion steht für Anfragen von Fachkräften und Einrichtungen gerne zur Verfügung.

Anne Stelzel, Tel. 0711 896915-37,
a.stelzel@lago-bw.de

Mareike Auch, Tel. 0711 896915-38,
m.auch@lago-bw.de

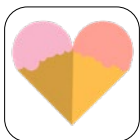
Projektfachstelle Inklusion in der KJA – LAGO-BW

Weitere Tipps und Materialien

Es gibt verschiedene Internetseiten und Apps, die Inklusion auf spielerische oder informative Art und Weise aufgreifen und sich dabei mal an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, mal an Erwachsene und Fachkräfte mit und ohne Behinderung richten. Außerdem aufgelistet werden hilfreiche Stellen in Baden-Württemberg, an die man sich bei Fragen rund um Inklusion wenden kann.



Apps



Mit der EiS-App kann man ortsunabhängig und selbstständig von und mit Kindern

Gebärden für die Unterstützte Kommunikation lernen. Die App ermöglicht es Kindern mit Sprachentwicklungsverzögerungen sowie Kindern, die Deutsch als Zweitsprache lernen, und ihrem sozialen Umfeld spielerisch einen Grundwortschatz an Gebärden aus der Deutschen Gebärdensprache (DGS) zu lernen.



Duomano begleitet dich auf dem Weg zum Erlernen der Deutschen Gebärdensprache. Mit der

benutzerfreundlichen App tauchst Du in die vielfältige Welt der visuellen Kommunikation ein. Beginne Deine Reise mit ausgewählten Vokabeln aus spannenden Bereichen wie Geografie, Social Media und LGBTQIA+ und erweitere kontinuierlich Dein Wissen.



Schau doch
meine Hände an

Mit dem Projekt „Schau doch meine Hände an“ des Bundesverbands evangelische Behindertenhilfe in Kooperation mit den Zieglerschen gab es im Jahr 2007 erstmals eine digitale Gebärdensammlung mit App und Begleitbuch, die 2017 in der dritten Auflage erschien.



*Neue digitale
Gebärdensammlung
„Schau doch meine
Hände an“ –
Die Zieglerschen*



Beim virtuellen Inklus Game handelt es sich um ein App-basiertes Spiel, durch das sich Jugendliche spielerisch mit den Bedarfen und Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen vertraut machen können. Die digitale gamifizierte Sensibilisierungserfahrung wird dabei durch einen medien- und inklusionspädagogischen Ansatz vermittelt.



Herzlich Willkommen auf Langeoog! Mit der WattAPP kannst Du das Wattenmeer inklusiv

erkunden. Das bedeutet: Der Wanderpfad ist so gewählt, dass er für jede:n gut erreichbar ist, und alle Inhalte auch in Gebärdensprache und einfacher Sprache vorliegen. Ikke zeigt Dir dabei die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt des Weltnaturerbes Wattenmeer.



Die App Textvereinfacher macht schwierige Texte einfacher. Dann sind die Texte leichter zu

lesen und zu verstehen. Und wenn du beim Lesen Hilfe brauchst, kann die App dir Wörter auch mitlesen. Du musst dazu mit deinem Finger unter den Wörtern mitzeigen. Diese App ist für Menschen mit Schwierigkeiten beim Lesen oder Leseanfänger. Sie kann auch im inklusiven Schulunterricht gut helfen. Es gibt dann weniger Barrieren durch schwierige Texte.



Der Inklumat unterstützt haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit bei der Umsetzung inklusiver Angebote, die sich auf Menschen mit Behinderungen in all ihrer Vielfalt beziehen. Organisationen sollen auf ihrem Weg zur Inklusion mithilfe folgender gemeinsam entwickelter Bausteine begleitet und unterstützt werden: einem Glossar, einer Methodensammlung und Handreichung, theoretischen Grundlagen sowie einem praxisorientierten Selbsttest.



*Inklumat –
Unterstützung bei
der Umsetzung
inklusive Angebote*



Die Fachstelle Inklusion in der Jugendarbeit des Landesjugendrings Brandenburg entwickelt aus der Grundidee des Index für Inklusion Mini-Ausgaben zu spezifischen Themen der Jugend(verbands)arbeit. Mit jeder Ausgabe sollen den Akteur*innen anhand von 25 Kernfragen Anregungen gegeben werden, die Aktivitäten Stück für Stück inklusiver zu gestalten.



*Indexe für
Inklusion –
Perspektiven*



Aktion Mensch stellt drei kostenlose Selbstlernkurse rund um die Themen Einfache Sprache und Barrierefreiheit zur Verfügung: Wegweiser zur Arbeit, Barrierefreie Dokumente erstellen sowie Einfache Sprache lernen. Diese sind sehr umfassend und enthalten viele spannende Infos und Übungen.



*E-Learning-Kurse
Barrierefreiheit
lernen | Aktion
Mensch*



Ein unkomplizierter KI-Dienst unterstützt Sie dabei, Texte in leicht verständliche Sprache zu übersetzen und macht den Prozess mühelos. Das kostenlose GPT (KI-Tool) ist speziell darauf ausgelegt, barrierefreie und verständliche Übersetzungen zu erstellen. Geben Sie einfach den gewünschten Text ein, und die KI liefert Ihnen einen ersten Vorschlag in leicht verständlicher Sprache.



*ChatGPT –
Optimeil
Leichte Sprache
Assistent*



Sie haben einen Text in Leichter Sprache geschrieben? Der Freistaat Sachsen bietet eine kostenlose Online-Prüfung an. Mithilfe eines Ampelsystems wird Ihnen gezeigt, wie leicht Ihr Text verständlich ist und Sie können sich anzeigen lassen, welche Wörter Sie aus welchem Grund verändern sollten.



*Online-Prüfer –
Leichte Sprache –
sachsen.de*



In insgesamt zehn Kapiteln beschreibt die Arbeitshilfe des Kreisjugendrings München-Land, wie Inklusion in der Praxis gelingt, wie Pädagog*innen Zugänge schaffen können, welche Rechtsfragen es gibt und an welche Ansprechpartner*innen man sich wendet, wenn man beispielsweise eine inklusive Ferienfreizeit anbieten möchte. Das Handbuch entstand bereits 2018 in einem von „Aktion Mensch“ geförderten Projekt gemeinsam mit dem Bezirksjugendring Mittelfranken.



200121_Handbuch_inklusion_klein.pdf

Auf dem „inklublog“ der Projektfachstelle Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit wird möglichst barrierearm Wissen über Inklusion in der KJA zur Verfügung gestellt. Die Beiträge und Fachartikel beleuchten verschiedene Aspekte aus den Bereichen „Kinder- und Jugendarbeit“ und „Behinderung allgemein“. Außerdem gibt es Beiträge zu aktuellen Themen und der Arbeit der Projektfachstelle Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit.



inklublog.de |
Austausch an
Wissen über
Inklusion

Die AG Qualität und Wirkung der Kreisjugendreferent*innen in Baden-Württemberg hat in Zusammenarbeit mit dem KVJS-Landesjugendamt einen praxisorientierten Werkzeugkasten zur inklusiven Kinder- und Jugendarbeit entwickelt. Sogenannte Taskcards begleiten einen Beratungsprozess zur Entwicklung einer inklusiven Konzeption und pädagogischen Praxis.



[Werkzeugkasten
inklusive Jugend-
arbeit – TaskCards](#)

Mit dem Inklusionsbarometer Jugend legt die Aktion Mensch erstmals eine Vergleichsstudie über die Teilhabechancen junger Menschen zwischen 14 und 27 Jahren in Deutschland vor. Über 1.400 junge Menschen wurden für die Studie in persönlichen Interviews befragt. Etwa die Hälfte von ihnen hat eine Beeinträchtigung. In den Antworten der Studienteilnehmer*innen wird deutlich: Ihre Bedürfnisse und Herausforderungen ähneln sich, unabhängig davon, ob sie eine Beeinträchtigung haben oder nicht. Jedoch sehen sich junge Menschen mit Beeinträchtigung in allen untersuchten Teilbereichen mit deutlich größeren Herausforderungen konfrontiert.



Anlaufstellen

Die Projektfachstelle Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit (KJA) versteht sich als zentrale Anlaufstelle in Baden-Württemberg für inklusive Themen im Arbeitsfeld der KJA. Seit ihrer Schaffung am 1. März 2021 hat sie sich in den letzten Jahren als verlässlicher Partner für Fachkräfte etabliert. Sie ist zuständig für alle Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit (offene, verbandliche, kommunale und mobile).



[Projektfachstelle
Inklusion in der
KJA – LAGO-BW](#)

Die Akademie der Jugendarbeit BW bearbeitet seit vielen Jahren das Thema „Inklusion junger Menschen mit Behinderung in die Kinder- und Jugendarbeit“. Hierzu bietet sie in Kooperation mit der Projektfachstelle Inklusion eine modulare Weiterbildung sowie verschiedene InhouseFormate als Fortbildung an.



[Inklusion in der
Kinder- und Ju-
gendarbeit Quali-
fizierungsreihe –
Akademie der Jugendarbeit
Baden-Württemberg e. V.](#)



[Inklusionsbarometer
Jugend – Vergleichs-
studie zu Teilhabe |
Aktion Mensch](#)

Der Bereich „Soziale Rehabilitation, Teilhabe und Inklusion“ des Paritätischen Landesverbandes BW steht den Mitgliedsorganisationen für Fragen rund um die Leistungen aus dem SGB IX und SGB XI unter dieser E-Mail-Adresse zur Verfügung: egh@paritaet-bw.de

**Deutscher Paritätischer
Wohlfahrtsverband
Landesverband
Baden-Württemberg e. V.**

Hauptstraße 28
70563 Stuttgart
Tel. 0711 2155-0
info@paritaet-bw.de
www.paritaet-bw.de